

Ruft ihn an in der Noth; er wird für euch sorgen. So sagte er. Ist es denn nicht so?"

"Ja, liebes Kind," sprach die Mutter, "so ist's!" "Nun," sagte der Kleine, "wie magst du nun so lange weinen! Bitte den lieben Gott, so wird er dir helfen. O, wenn ich mit dem Vater im Walde war, und er dort Holz machte, und wenn mir Etwas fehlte, wenn mich hungerte, oder ich mir einen Dorn eingetreten hatte, so weinte ich nicht lange. Ich ging zu unserem seligen Vater, als er noch lebte, und bat ihn — und er legte sogleich das Beil weg und gab mir Brod oder zog mir den Dorn heraus. So gern hilft aber der liebe Gott auch. Er ist nicht so hartherzig, wie jener reiche Mann, vor dem wir beide niederknieten und um Barmherzigkeit flehten — und der uns beinahe mit den Füßen weggestoßen hätte und uns die Thüre wies. Oder meinst du, Gott sei nicht reich genug? Er ist noch viel reicher als der Meierbauer. Da sieh' nur einmal zum Fenster hinaus. Ihm gehören der Mond und alle Sterne. Der Vater sagte ja oft: die ganze Welt ist sein. Was sollen wir also weinen und uns quälen? Komm', wir wollen einmal den lieben Gott bitten. Er hilft uns gewiß. Fang' nur an; ich will bitten helfen. Es läuft gewiß besser ab, als bei dem reichen Mann."

"Gutes Kind, du hast Recht!" sagte die Mutter und weinte mildere Thränen, und Trost mischte sich in ihre Wehmuth. Sie faltete ihre Hände und erhob ihre nassen Augen zum Himmel, und der Kleine faltete die kleinen Händchen auch und blickte himmelwärts, und der helle Mond beleuchtete Mutter und Kind und spiegelte sich in ihren Thränen. Und die Mutter fing an zu beten und der Kleine sprach ihr jedes Wort nach. "Lieber Vater im Himmel!" sagte sie, "ach sieh' da eine arme Mutter und ihr Kind — eine arme Wittve und ein armes Waislein — blicken zu dir auf. Wir sind in großer Noth und haben auf Erden keine Zuflucht mehr. Aber dein Herz ist reich an Erbarmung. Du sagst es ja selbst: Rufe mich an in der Noth und ich will dein Erretter sein. O, zu dir flehen wir! Verstoß uns nicht aus dieser Hütte — nimm einem armen Waislein sein kleines väterliches Erbtheil nicht. Oder hast du es nach deinem unbegreiflichen, aber gewiß weisen und liebevollsten Rathschlusse dennoch so über uns verhängt — o, so laß uns auf deiner großen weiten Erde ein anderes Plätzchen finden und gib uns Trost in's Herz, daß es uns nicht breche, wenn wir so fortziehen, vom Hügel dort das letzte Mal nach unserer Hütte uns umsehen!"

Die Mutter konnte vor Schluchzen nicht mehr weiter reden — sie blickte weinend zum Himmel und schwieg. Da rief der Kleine, der noch immer mit erhobenen Händchen da gestanden hatte, auf einmal mit lauter Stimme und ausgestrecktem Zeigefinger: „Gi, Mutter, sieh' doch, was ist das? Da schwebt ein Lichtlein! Da fliegt ein Sternlein! Sieh', da schwebt es am Fenster! O, sieh' — jetzt kommt es herein! Wie schön hell es glänzt! — Sieh' nur, mit grünlichem Lichte! Fast noch schöner als der Abendstern! Jetzt schwebt es an der Decke der Stube hin! Das ist wunderbar!"

"Das ist ein Johannisstärchen, lieber Ferdinand," sagte die Mutter. „Bei Tage ist es ein kleines unansehnliches Käferlein; aber bei Nacht hat es den wunderschönen Schein."

"Darf ich es fangen?" sagte der Kleine; „thut es' mir nichts, und kann ich mich an dem Lichtlein nicht brennen?"

"Es brennt dich nicht," sagte die Mutter und lächelte mit ihren Wangen voll Thränen. Fang' es nur und betrachte es näher. Es ist auch ein Wunder der Allmacht Gottes."

Der Kleine hatte jetzt alle Traurigkeit vergessen und suchte das glänzende